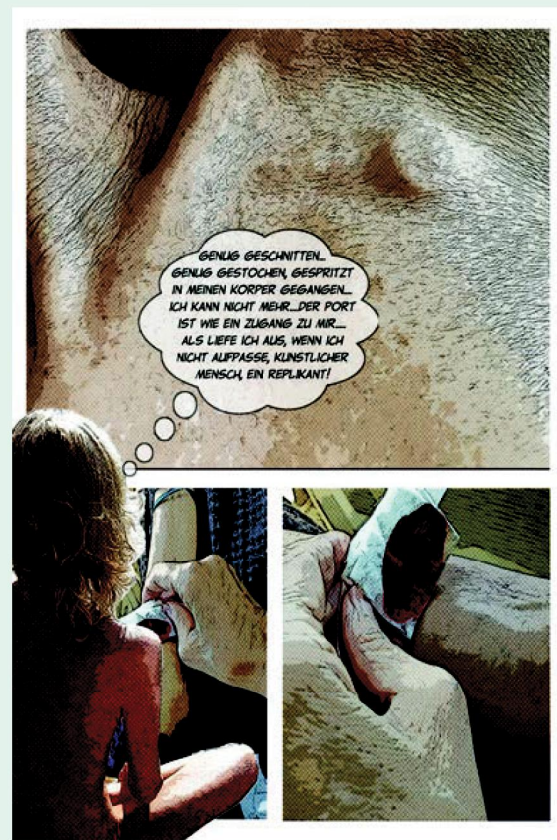




Der Kampf gegen den Krebs als Comic – so versucht Jutta Winkelmann ihr Schicksal zu verarbeiten und gewährt einen schonungslosen Einblick in den Alltag einer Totkranken.

©Jutta Winkelmann/weissbooks.w



PUBLIREPORTAGE

DAS SPITAL NACH HAUSE BRINGEN

Mobile spezialisierte Palliativpflege ermöglicht Onkologiepatientinnen und -patienten, bis zuletzt daheim zu bleiben. Das Ziel der Behandlung ist, die Lebensqualität hoch zu halten, auch mit technischen Hilfsmitteln.



gemeinsam + kompetent
ensemble + compétent
insieme + con competenza

Olaf Schulz hat einen grossen Koffer dabei. Er besucht die 43-jährige Patientin zu Hause in einer Zürcher Gemeinde. Eine Freundin der Patientin öffnet ihm die Tür. Sie trägt eine Schürze, aus der Küche riecht es nach Essen. Der Mitarbeiter von Onko Plus, der Stiftung für mobile spezialisierte Palliative Care, kommt zur wöchentlichen Symptomkontrolle und zum Nadelwechsel vorbei. Die Patientin, die an einem seltenen Tumor leidet, liegt im Schlafzimmer. Als der Pflegefachmann reinkommt, richtet sie sich auf. Während er Blutdruck, Puls und Sauerstoffgehalt im Blut misst, sagt sie, die Schmerzen hätten zugenommen.

Unnötige Spitaleinweisungen verhindern

Neben Onko Plus gibt es vier weitere mobile Palliative-Care-Teams im Kanton Zürich. Sie sind im Verein palliative.ch beziehungsweise in der lokalen Sektion palliative.zh+sh organisiert. Deren Ziel ist unter anderem, Palliative Care in der Schweiz zu verbreiten.

Die ambulanten Palliativpflegedienste ermöglichen Menschen mit Krebs und anderen unheilbaren Krankheiten bis zum Schluss in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Der Grossteil der Bevölkerung möchte zu Hause sterben. Eines der Ziele dieser Teams ist deshalb, unnötige Spitaleinweisungen zu verhindern. Mit Hilfe eines Massnahmenplans besprechen sie mit dem Patienten, den Angehörigen und dem Hausarzt, was in Notfällen zu tun ist. Die Hilfsmittel wie etwa Schmerzmedikamente oder Sauerstoffgeräte sollten sich vor Ort befinden.

Der auf Palliativpflege spezialisierte Pflegefachmann kümmert sich um das implantierte Katheter-

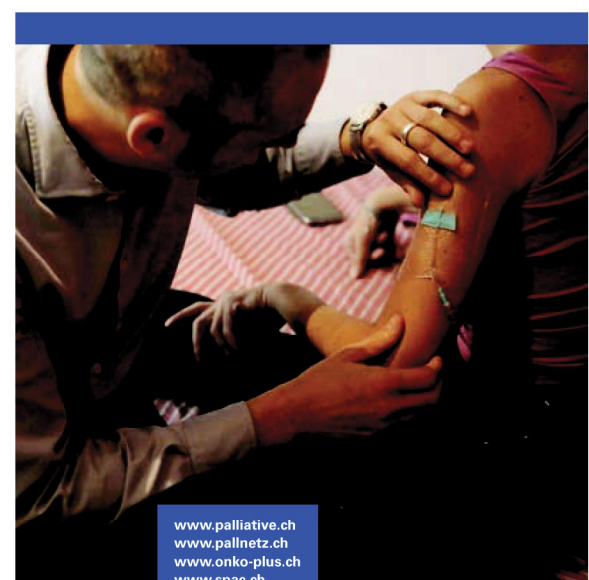
system. Darüber kann sich die Patientin mit dem seltenen Tumor selbst ein Opioid spritzen. Schulz löst das Pflaster, erneuert Schlauch und Nadel. Danach füllt er den Behälter der Schmerzpumpe mit Morphin. Er bespricht mit der Patientin, dass er ab sofort eine höhere Dosis programmiert.

Palliative Care ist Teamarbeit

Die spezialisierten Palliativ-Dienste bieten ein 24-Stunden-Pikett an: Eine Fachperson ist für Patienten und Angehörige rund um die Uhr erreichbar. Vor Ort sind die spezialisierten Dienste meist nicht täglich, sondern sie arbeiten eng mit der lokalen Spitex zusammen. Palliative Care bedeutet Teamarbeit und geschieht interprofessionell. Das heisst, wenn nötig werden zum Beispiel Seelsorgende, Psychotherapeutinnen und Physiotherapeuten hinzugezogen. Der spezialisierte Dienst koordiniert die involvierten Personen und informiert sie.

Die Patientin muss so nicht immer wieder neuen Ansprechpartnern dasselbe erzählen. Überhaupt soll sie den Takt angeben, ihre Behandlung soll nach ihren Wünschen geschehen. Was ist ihr in der letzten Lebensphase wichtig? Ganz zentral ist ausserdem der Einbezug der Angehörigen. Ohne sie ist die Betreuung zu Hause unmöglich. Das Palliativpflegeteam muss auch ihre Sorgen auffangen können.

Olaf Schulz verabschiedet sich von der Patientin, als ihre Kinder im Primarschulalter in die Wohnung stürmen. Sie schmeissen ihre Rucksäcke in eine Ecke, nehmen am Esstisch Platz. Die Patientin ist inzwischen aufgestanden, um mit ihnen zu Mittag zu essen.



www.palliative.ch
www.pallnetz.ch
www.onko-plus.ch
www.spac.ch

Bild: Onko Plus/Sabine Rock